

# Schlachtgefummel um Schanghai

## Japan hat Tanks, Dumdumgeschosse und Giftgasgranaten eingesetzt

Schanghai, 20. Februar. Seit heute früh um 7 Uhr tobt die Schlacht um Schanghai. Die Chinesen haben auf das japanische Ultimatum, wonach sie sich um 20 Kilometer zurückziehen sollten, geantwortet, daß sie zum Rückzug bereit sind, wenn auch die Japaner ihre Truppen zurückziehen. Daraufhin begannen sämtliche japanischen Kanonen zu sprechen.

Im Völkerbundrat erklärte der chinesische Gesandte Yen, daß die japanischen Truppen in Schanghai mit Giftgasgranaten und Dumdum-Geschossen ausgerüstet seien. Ein deutscher Arzt habe bestätigt, daß die japanischen Truppen Dumdum-Geschosse verwendeten.

Am Nachmittag sollen die japanischen Truppen Kiangwan an der Eisenbahn Schanghai-Wusung nach schweren Kämpfen genommen haben.

Schanghai wird fluchtartig von der einheimischen Bevölkerung geräumt. Viele Tausende haben sich auf

Minuten, wo in Schanghai die japanischen Kanonen ein mörderisches Bombardement begannen, verlagte sich der Völkerbund unter dem Vorsitz des Sozialdemokraten Boncour auf eine Vollversammlung am 3. März.

Wie das verbreitetste Spiel, das in Genf mit Leben und Tod eines 400-Millionen-Volkes getrieben wird, sogar bürgerlichen Journalisten auf die Nerven fällt, zeigt ein Bericht der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, in dem es heißt:

Am 16. Uhr begann die Sitzung mit einer Ansprache des Präsidenten Paul Boncour, gegen 6 Uhr hatte der chinesische Gesandte Dr. W. Yen seine Anklage gegen Japan beendet, kurz nach 7 Uhr war Vorkämmerer Sato, der Japaner, am Schluß seiner Rede angelangt, dann, nach der Ueberlegung, ergriff wieder der Dr. Yen das Wort, überaus wiederholt, dann wieder Paul Boncour. Fast alle Ratsmitglieder sprachen. Der Japaner sprach von neuem. Wieder hörte man den Präsidenten. Der Zeiger der Uhr im Ratssaal ging auf acht, auf neun, näherte sich der zehnten Stunde. Jeder Zuhörer im Saal griff allmählich aufgeregt und verstimmt nach der Uhr. Man rechnete aus, daß während dort auf dem erhöhten Boden des Ratszimmers gläsernen Ratslautes ein solches diplomatisches Geschwätz sich langam dahinschlängte, die Zeitspanne immer enger wurde, die von der Eröffnung der Schlacht trennt, die man einst die entscheidende Niederlage des Genfer Vermittlungsversuches nennen wird.

Und dennoch; war es wirklich ernsthafte Wirklichkeit, die sich dort um den Ratsisch herum abspielte, oder ein gut erdachtes, etwas zu sehr Aufsehen erregendes und peinliches Theaterstück?

## Tschangtaischets neuer Verrat

Am Freitag kam Tschangtaischet in Schanghai an, aber nicht, um die Stadt zu verteidigen, sondern um nach seiner bewährten Herkommen die revolutionären Kämpfer der Schanghai zu entwaffnen. Die Mitglieder der Volksgewalt, die aus den geheimsten Mitteln der Spionageformiert wurde, wurden entwaffnet. Diese Abteilung bestand aus 300 Freiwilligen und sollte an der Front Tschapei-Wusung

## Front bei Schanghai-Mitte Febr. 1932



Zuschauern geflüchtet, die jedoch vorläufig noch auf dem Platz zwischen Tschapei und der Internationalen Konzeption liegen, da alle Wege Stromaderns mitten durch den Kriegsschauplatz führen und unpassierbar sind.

## Die Schlacht in Schanghai beginnt — der Völkerbund vertagt sich

Im Völkerbundrat hat sich der Sozialdemokrat Paul Boncour als Sachwalter des französisch-japanischen kriegsverweigernden Imperialismus aufs glänzendste bewährt. Vor zehn Tagen hatte China den Antrag auf Einberufung einer außerordentlichen Vollversammlung des Völkerbundes zur Beilegung der Streitfrage gestellt. Nachdem zehn Tage lang die Kautschuk-Vollversammlung der Völkerbundsitzungen von „Sachverständigen“ nach allen Richtungen gezogen wurden, war gegen diese Forderung nichts einzuwenden.

Und so mußte sich der Völkerbund in klassischer Weise als Kriegstreiber enttarnen: auf die Frage des chinesischen Delegierten: Was bedeutet der Rat eigentlich zu tun? In derselben

Kämpfe. Dem Führer der Abteilung wurde erklärt, daß ohne Bewilligung der Regierung die Anwerbung von Freiwilligen und die Formierung von Abteilungen nicht gestattet ist. Der Führer der Abteilung weigerte sich jedoch, die Abteilung aufzulösen und erklärte, daß die Regierung die Verteidigung des Landes hindert. Der Führer der Abteilung wurde daraufhin verhaftet und dem Gericht unter der Anklage des Widerstandes gegen die Behörden übergeben. Nach Futun (bei Schanghai), wo sich die Abteilung befand, wurde von Kanking ein „Kriegs“-Infanteriebataillon geschickt, das die Abteilung auflöste und 20 Freiwillige verhaftete. Die Enttarnung der Futuner Arbeiter über dieses Verbrechen der Kankingregierung, die offen die Interessen Japans vertritt und schlimmsten Verrat am chinesischen Volk verübt, kennt keine Grenzen.

## Japanische Kompagnien meutern

Von Kanking kommt die Meldung, daß dort am 17. die japanischen Militärbehörden große Teile der kriegsreifen japanischen Armeen kommunistisch „verleuchtet“ sind und über 200 Soldaten wegen kommunistischer Agitation im Meer verhaftet und vor ein Kriegegericht gestellt worden sind.

Nach in Tokio wurden über 600 revolutionäre Arbeiter verhaftet, die anlässlich der bevorstehenden Wahlen Propaganda gegen den imperialistischen Krieg betrieben haben.

## Verteidigt China vor der Aufteilung! Es lebe Sowjetchina!

Willy Münzberg, Generalsekretär der Liga gegen Imperialismus, hat von Frau Sunjatsen folgendes Telegramm erhalten:

„Appelliere dringend um internationale antiimperialistische Aktion gegen bewaffnete japanische Invasion auf Schanghai, die mit aktiver Hilfe anderer ausländischer Imperialisten durchgeführt wird und China mit Unterwerfung und Zerstückelung bedroht.“  
Frau Sunjatsen.

Das deutsche Proletariat hat die Pflicht, durch Streiks gegen Munitionsherstellung und Waffenexporte, durch gesteigerten Massenkampf den revolutionären Arbeitern und Soldaten Chinas beim Kampf zur Verteidigung Chinas vor der drohenden Aufteilung unter die Imperialisten, der Verteidigung der Sowjetgebiete vor der Vernichtung zur Hilfe zu eilen. Das deutsche Proletariat hat die Pflicht, den drohenden imperialistischen Einfall in die Sowjetunion durch gesteigerte revolutionäre Aktivität zu verhindern.

## Paul und Gertrud Ruegg hingerichtet?

London, 20. Februar. Die Liga gegen den Imperialismus hat aus Schanghai eine Nachricht erhalten, wonach während der Ueberlegung der chinesischen Regierung von Kanking nach Vohang politische Gefangene in Kanking hingerichtet wurden. Man befürchtet, daß sich unter den Hingerichteten auch der Gewerkschaftssekretär Paul Ruegg und seine Frau befinden.

## Zusammenstöße im Dombrowaer Kohlenrevier

Warschau, 20. Februar. Im Dombrowaer Kohlenrevier, wo der Generalstreik bereits den dritten Tag anhält, kam es heute zu Zusammenstößen zwischen Arbeitern und Polizei. Der Streik hält mit unverminderter Heftigkeit an.

Die Stilllegungen von Bergwerken im gesamten Industriegebiet hielten sich von Tag zu Tag. Klein im obersteilichen Gebiet wurden im Laufe der letzten zwei Wochen 5000 Arbeiter entlassen. Die Charlottengrube bei Koblitz wird ebenfalls stillgelegt. Von dieser Stilllegung werden 1600 Arbeiter und 30 Beamte betroffen.

## Memel vor dem Haager Gericht

Genf, 20. Februar. Nachdem vor einer Woche im Völkerbund die Memelfrage dem juristischen Ausschuss übergeben wurde, erhaltete heute Kolban als Referent zu dieser Frage Bericht. In seinem Bericht mußte er nichts anderes zu sagen, als daß die Behauptungen Deutschlands und Litauens einander widersprechen. Daraufhin stellte der Vertreter Deutschlands den Antrag, diese Frage dem Haager Gerichtshof zur Behandlung zu überleiten. Ueber diesen Antrag soll abgestimmt werden. Wenn dieser Antrag angenommen wird, dann würde es bedeuten, daß die Memelfrage vom Kogen in die Traufe kommt, vom juristischen Ausschuss des Völkerbundes zum Haager Gerichtshof, um dort zu verhandeln.

## Polizeiüberfall auf ukrainische Bauern

Prag, 20. Februar. In Karpatenrußland, im Gebiet von Percein überfiel eine Gendarmen-Abteilung eine ukrainische Bauernversammlung und ging mit scharfen Waffen gegen die Bauern vor, unter der Behauptung, die Bauern hätten eine kommunistische Versammlung ab. Die Bauern legten sich gegen die Gendarmen zur Wehr. Die Gendarmen feuerten in die Menge. Ein Bauer wurde getötet und mehrere schwer verwundet.

In Kapur (Indien) wurde der Präsident des Gewerkschafts-Kongresses bei einer Arbeiterkundgebung verhaftet.

**A-SCHARRER**  
**Der große Befruß**

Copyright by A.S.-Verlag, Berlin-Wien.

Das Gymnasialkollagegeicht winkt überlegen ab. „Wir haben gar nicht die Absicht, Sie zu zwingen, hier Ihre Prothese abzunehmen. Wir behaupten nur, daß Sie in ihr Kupferpäne haben. Und wenn Sie das bestritten, dann müssen wir Sie verhaften lassen.“

Der Wort „verhaften“ wirkt auf Schoneit wie ein Strahl kalten Wassers. Er überlegt kurz. „Bitte!“ sagte er dann.

Die Gymnasialkollagegeicht gönnte er den Triumph nun doch nicht. Dem Kriminalbeamten sagte er unterwegs, daß er Kupferpäne in der Prothese hat.

„Warum machen Sie aber auch solche Geschichten? Jetzt sind wir doch glatt die Arbeit los!“

Der einseitige Schoneit gab dem Kriminalbeamten eine Antwort, daß dieser keine weiteren Fragen an ihn richtete. „Wegen der paar Kupferpäne hat es sich ja bloß noch gelohnt“, sagte er, daß ich jeden Tag von Neutölln nach Koblitz fuhr. Ich habe eine Frau und vier Kinder, der Lohn und die Rente müßen kaum für mich.“

★

Feld hatten sie auch Meister Krinkel von der Fieschel am Kragen.

Er trug immer einen schwarzledernen Stiefel. Einen ganz gewöhnlichen Stiefel. Einfache Krüde, glatter Schall. Er ging schon längere Zeit mit diesem Stiefel. Aber bald dieser Stiefel erregte einen Kampf der Neugierde eines Postlers. Meister Krinkel wußte erst gar nicht, was der von ihm wollte, als dieser sagte:

„Ihren Stiefel müßte ich mal sehen!“

„Ihren Stiefel?“

„Ja, Ihren Stiefel!“

Der Postler hob prüfend den Stiefel, guckt Meister Krinkel

an, und Meister Krinkel, — bloß wie eine Leiche — guckt den Postler an.

„Kommen Sie mit!“

Meister Krinkel wankte wie ein Schwerkranker hinter dem Postler her. Der Stiefel war aus gegossenem Kupfer. Meister Krinkel hatte sich jeden Tag einen neuen angefertigt. Den Holzernen hatte er auf dem Nachhauseweg innen im Mantel hängen.

Der Schlosser Schürz fuhr öfter mit Klein zulammen. Eines Tages blieb er plötzlich mitten auf der Straße stehen, hob das eine Bein hoch, als hätte er den Krampf bekommen, versuchte wieder zu gehen und holte, wieder stehen bleibend, tief Luft: „Autsch!“ röhnte er. „Verfluchte Schwelgerei! Ich muß meinen Schuh ausziehen.“

Da er allein nicht gehen konnte, ließ er sich von Klein führen und humpelte in den nächsten Hausflur. Ein Splitter von den Kupferplatten, die er in den Schuhen hatte, war ihm in den Fuß gedrungen. Klein hatte Mühe, ihn herauszuziehen. Schürz schimpfte: „Holt man sich noch die schönste Blauscerallung, und dabei wird man das Zeug gar nicht mehr los. Bei allen Metallstücken schnäffeln die Bullen.“

„Hast du denn keinen Abnehmer“, forschte Klein weiter, als Schürz die Kupferplatten in die Tasche gesteckt und den Schuh wieder angezogen hatte. „Von den Höfen wohnt doch bald einer neben dem andern.“

„Ich hätte einen“, antwortete Schürz. „Aber ein hungriger Hund war das. Wollte alles allein schlucken. Er hat sich mit seinem Kriminalbeamten vertragen!“

XV.

Herbert bekam Ferien. „Hungerferien“, sagte er. „Die meisten Kinder sind krank. Grippe.“ Margot meinte, daß sie, da Herbert zu Hause sei, etwas dazu verdienen könnte. Daneben hatte Margot jedoch noch einen Wunsch: nach Mariannens zu fahren.

Frau Fankelow hatte Margot erzählt, daß die Köchinnen „Fehlertleber“ zu einem herabgesetzten Preis erhalten. Das Geld dafür wird immer erst am folgenden Sonntag abgezogen; dadurch werden sie noch billiger, weil der Dollar inzwischen weiter steigt, und damit zahlenmäßig auch der Lohn. Diese Kleider gibt es aber nur für Arbeiterinnen, die in der Nähstube arbeiten.

Albert und Hilde protestierten: „Was du auf der einen Seite verdienst, gehst auf der andern Seite doppelt drauf; und dann erst

am Abend einholen und Essen kochen? Was meinst du, wie du da trampeln mußt. Wiltst wohl ganz auf den Hund kommen!“

„Dah mich!“ hat Margot. „Das Köstliche kann Herbert besorgen.“ Dann berichtete sie von der Möglichkeit, zu einem Kleid zu kommen, eventuell auch für Hilde. Vielleicht auch ein Stoff für Henden. Den Rock, den Margot trug, hatte sie sich aus einer Decke angefertigt, die Albert vom Schlingengraden mit heimgebracht hatte. Er hing ihr, nun im Hochsommer, schwer an ihrem mageren Körper.

So begann Margot zu arbeiten. Frau Gänther erbot sich, für den Lohn eine Dollarkassensammlung zu beschaffen, als Rücklage für das Reisegeld nach Mariannens.

Ein Dollar konnte in sechzig Stunden nur dann verdient werden, wenn die Watz einige Tage hand. Viel die Watz nach dem Stichtag für die Lohnberechnung bis zum Jahstag, bekam diese Rechnung ein arges Loch, durch das oft mehr als die Hälfte des Dollars durchfiel.

So erging es auch Margot. Am Stichtag hand der Dollar nur 1,8 Millionen und am Jahstag auf 4,8 Millionen. Verdient hat Margot 103 000 Watz. Das Kleid hatte sie noch nicht, sie war abvorgemert für die nächste Woche. Sie verbiß die Schmetzen in den Kniegelenken, schludte die Enttäuschung hinunter. Sonnabend als Albert und Herbert zu Bett und Hilde fortgegangen war, belandete sie ihre geschwellenen Beine. Sie hörte das Knackeln in den Gelenken. Die Tränen liefen ihr über die Wangen.

Aber nicht nur des Schmetzes wegen. Sie hatte gefaschelt und blieb nur um ein wenig hinter dem Durchschnitt. In Dollarkauf war mit den einhundertsechzigtausend Watz nicht zu denken, und so wollte Margot sich wenigstens ein Paar Schuhe für die Kelle kaufen. Ganz einfache Sandalen. Sie hand mit ihren einhundertsechzigtausend Watz im Laden. Keß sich die Sandalen zeigen und fragte nach dem Preis.

„Eincinhalb“, sagte die Verkäuferin.

„Einhundertsechzigtausend?“

„Wo denken Sie hin, liebe Frau? Eincinhalb Millionen!“

„Das hört sich hoch an. In Wirklichkeit sind das höchstens eine Watz und fünfzig. Doch gar kein Geld für diese Watz; das müßen wir heute schon im Einkauf geben“, belehrte sie dann der Verkäuferin.

(Fortsetzung folgt)